

(Vgl. in dieser Zschr. Bd. 161 [1957/58] 68) einen guten Beitrag geliefert. Er kommt zu dem Ergebnis: der irdische Staat kann unter gewissen Bedingungen in die Heilsgeschichte eingehen. Schwieriger ist die *quaestio facti*: wo und wann und wem wurde eine besondere Berufung zuteil.

Wir möchten, was die erste Frage angeht, Daniélou recht geben und bezüglich der zweiten offen lassen, wo sich jene Möglichkeit historisch verwirklicht hat. Gertrud Bäumer bringt viele und gute Gründe dafür, daß das Reich als sinnvolle und im Geiste des Christentums geschaffene Ordnung des europäischen Raumes heilsgeschichtlich bedeutsam war. Erläutert wird diese Ansicht an den eindrucksvollen Gestalten der Könige und Kaiser sächsischen Stammes.

G. F. Klenk SJ

Dannenbauer, Heinrich: Die Entstehung Europas. Von der Spätantike zum Mittelalter. Bd. I: Der Niedergang der alten Welt im Westen. (XI, 409 S.) Stuttgart 1959, W. Kohlhammer. DM 27,—.

Dannenbauer versteht zu schreiben: flüchtig, spritzig und bisweilen spitz. Aber des Lesers Aufmerksamkeit wird immer wach gehalten. Und es ist viel Wissenswertes, was er zu bieten hat.

Der vorliegende Band beginnt das Thema: „Die Entstehung Europas“, nicht mit den eigentlichen Anfängen des Mittelalters, sondern mit dem Abgesang der Antike, die als Übergangszeit zum Neuen verstanden wird. Vor allem, was die wirtschaftliche, soziale, gesellschaftliche Zersetzung der staatstragenden Schichten des Römerreiches angeht, bietet D. viele neue und höchst wichtige Gesichtspunkte. Es ist von innen heraus verfallen und dann erst reif geworden, ein Raub der Barbaren zu werden. Auch der religiöse Verfall des Heidentums und die unterschiedliche Entwicklung der östlichen und westlichen Reichshälfte werden in einer selbständigen Interpretation dargelegt.

Nicht ganz befriedigend sind die Abschnitte über die Geistesgeschichte. Und enttäuscht wird der christliche Leser dort, wo der Verf. — und es geschieht sehr ausgiebig — die Kirchengeschichte heranzieht. Wir nennen einige Beispiele aus den innerchristlichen Streitfragen. Nach D. hat „Arius und seine Gesinnungsgenossen, d. h. die ganze wissenschaftlich gebildete Schicht der östlichen Kirche“ durchaus nicht die Gottheit Christi geleugnet; „nur Unverständnis und Bösartigkeit hat ihn so verleumdet . . .“ (71). Dem gegenüber sagt die Neuausgabe des Lexikons für Theologie und Kirche eindeutig, daß nach des Arius Lehrmeinung der Sohn, also Christus, ein Geschöpf des Vaters ist, geschaffen aus dem Nichts. Er ist nur Gott durch gnadenhafte Erhöhung wie wir. Damit ist die Gottheit Christi ge-

leugnet (Lexikon f. Theol. u. Kirche, Freiburg 1957, Bd. I, 846).

Auch die dogmatischen Streitfragen um Nestorianer und Monophysiten werden nicht so behutsam behandelt, wie es der Stoff erforderte. Wenn man z. B. in Seppelts Geschichte der Päpste nachliest, wie obige Fragen in dem Kapitel: „Leo der Große und der Orient“ (Gesch. d. Päpste Bd. I, 188 ff. München ²1954) behandelt werden, und dann die entsprechenden Partien im vorliegenden Buch (VII, 275 ff. und besonders 281 ff. und 315 ff.) vergleicht, wird einem bewußt, wie wenig Dannenbauers Schreib- und Darstellungsweise geeignet ist, ein angemessenes Bild von den kirchlichen, theologischen und konstitutionellen Zuständen jener Zeit zu vermitteln.

Auch das Verhältnis von Kirche und Bildung ist einseitig geschildert. Hierbei und noch mehr in den Abschnitten über Ehe, Familie und Frau liebt es D., übertriebene und überspitzte Äußerungen führender Kirchenmänner, wie Tertullian, Ambrosius, Hieronymus und Augustinus heranzuziehen. Es liegt uns fern, zu leugnen, daß der hohe sittliche und menschliche Wert des ehelichen Lebens vom Preis der Jungfräulichkeit zu Zeiten in der Kirche verdunkelt war und daß es hier einer gewissen Entwicklung bedurfte, bis die eheliche Frau im Bewußtsein aller Christen den Ehrenplatz einnahm, der ihr gebührt. Grundsätzlich jedoch war durch die Botschaft Christi, durch die Erhöhung der Ehe zum Sakrament usw. die Entscheidung von Anfang an gefallen: das Christentum hat die Frau, auch die eheliche, erhöht, nicht entwürdigt. Wir möchten hier auf zwei Veröffentlichungen besonders hinweisen: Anton Koch, „Der Aufstieg der Frau im Frühchristentum“ (in dieser Zschr. 130 [1935/36] 457 ff.) und derselbe „Christentum und Frauentum im deutschen Mittelalter“ (a. a. O. 128 [1934/1935] 19 ff.).

Um die heutige kirchliche Ansicht über Ehe, Familie und Frau festzustellen, hätte der Verf. nur die amtlichen Katechismen, die Rundschreiben der Päpste und die angesehensten Werke der katholischen Moralphilosophie, Moraltheologie und Sakramentenlehre zu Rate zu ziehen brauchen.

Einen gewissen Höhepunkt der Anwürfe bildet der Hinweis auf jenen famosen gallischen Bischof mit seiner Frage, ob die Frau als homo zu bezeichnen sei. Es ist über diese Synode von Mâcon (an der Saône, 585), auf der ein Bischof diese Frage stellte, schon viel geschrieben worden, zuletzt wohl von Max Pribilla SJ (in dieser Zschr. 127 [1934] 418 ff.). Die Ursache der Frage lag in der damaligen Sprachverwirrung. Es vollzog sich nämlich damals „der Umwandlungsprozeß, durch den das Lateinische sich zum Französischen ausgestaltete“. „Da nun in jener Zeit das Wort ‚homo‘ in

das französische ‚homme‘ übergang, das wie das lateinische Wort sowohl Mensch als auch Mann bedeutet, so wird es begreiflich, wenn jemand, der auf sprachliche Klarheit hielt, die Meidung des Wortes ‚homo‘ anriet, wenn von einer Frau die Rede sei. G. Kurth, einer der besten Kenner der Geschichte der Merowinger, zeigt denn auch an Belegen, daß das lateinische ‚homo‘ zwar an sich wie das deutsche Wort ‚Mensch‘ beide Geschlechter bezeichnen kann, aber nur selten auf eine Frau bezogen wird“ (a.a.O.). Es ging also bei der ganzen Fragestellung nicht um eine theologisch-anthropologische, sondern um eine grammatikalische Frage.

Es macht keinen guten Eindruck, wenn ein Werk, das auf Wissenschaftlichkeit Anspruch erhebt, dem Leser ein längst aufgeklärtes Mißverständnis vorsetzt.

G. F. Klenk SJ

Eichborn, Wolfgang von: Schlesiens Vermächtnis. Ein Lesebuch aus 700 Jahren. (503 S.) Köln 1960, Kiepenheuer & Witsch. DM 16,80.

Der Herausgeber sammelt hier Stücke und Gedichte schlesischer Autoren von der Hedwigslegende bis zur Gegenwart, um seinen Lesern, den vertriebenen Schlesiern sowohl wie allen Deutschen, einen Begriff zu geben von der langen Geschichte des Deutschthums jener verlorenen Provinz und der Tiefe und Mannigfaltigkeit ihrer geistigen Schöpferkraft. Das Buch gliedert sich in vier Abschnitte: das mittelalterliche Schlesien bis zum Ende des 16. Jahrhunderts, das barocke Schlesien, die preußische Zeit bis 1813, das 19. Jahrhundert bis zur unseligen Gegenwart. Niemand wird es dem Verf. verübeln, daß er seine schöne Heimat und seine Leistungen, besonders die des Geistes preist und uns in meist vorzüglich ausgewählten Proben vorlegt. Aber man darf doch nicht übersehen, daß sich dieses reine Gefühl mit einem preußischen Nationalismus verbündet, den wir lieber nicht sähen. Auch scheint es, daß er Österreich nicht gerecht wird und daß er, Protestant, das Katholische mehr als einen Fremdkörper betrachtet. Die Eroberungspolitik Friedrich II. brachte doch einen Bruch der geistigen Entwicklung und störte auch, völkisch gesehen, das, was unter den Habsburgern langsam und unvermerkt zu einem freundschaftlichen Verhältnis der Deutschen und Slawen geführt hätte.

H. Becher SJ

Österreich

Wandruszka, Adam: Das Haus Habsburg. Die Geschichte einer europäischen Dynastie. Zweite, ergänzte u. ver-

besserte Auflage. (226 S.) Stuttgart 1959, Vorwerk. DM 12,80.

Das Buch von Wandruszka (vgl. diese Zschr. 158 [1958] 185) erscheint schon in der 2. Auflage. Sie blieb im wesentlichen unverändert und erfuhr nur einige Ergänzungen im Text und in den Literaturhinweisen. Es ist geeignet, die Geschichte unseres Bruderlandes und unsere Beziehungen zu ihm klarer und in seinen menschlichen Bereichen zu erkennen. H. Becher SJ

Henz, Rudolf: Österreich. (368 S.) Nürnberg 1958, Glock u. Lutz. DM 15,—.

Es hat sich gelohnt, R. Henz zu gewinnen, um die geistige Länderkunde Österreichs zu schreiben. Seine Darstellungskraft vermag die geistige Atmosphäre zu fassen, die sich zwar auf Tatsachen stützt, aber ihre eigentliche Bedeutung erst dann fühlbar werden läßt, wenn sie das Unwägbare zur Erscheinung bringt. So ist ein Buch entstanden, das alle Zweige des Lebens in Ausgewogenheit und Gerechtigkeit berücksichtigt. Den „Voraussetzungen“ und dem kulturellen, sozialen, politischen und religiösen Bild folgen die Darstellungen der Künste, der Bildung und Forschung, der einzelnen Bundesländer sowie endlich die mehr anekdotischen und vergnüglichen Kapitel über das Kaffeehaus und die gastronomische Geographie. Ein Anhang gibt statistische Angaben, die die mehr idealistische Untersuchung untermauern. Bezeichnend ist, daß Weinheber nur nebenbei genannt wird (293). Von dem „heiligen“ Österreich werden zwar die Kirchen und Kunstwerke genannt, aber nicht die Heiligen und die religiösen Gestalten. Der österreichische Gralbund hatte doch wohl einen größeren Einfluß (104). Der Verf. schreibt anfangs immer „die Barocke“; später findet man auch „der“ oder „das“ Barock. Die Zeichensetzung ist sehr mangelhaft. Doch sind dies nur Kleinigkeiten. Es scheint uns, daß dieser Band der beste Beitrag in der Sammlung geistiger Länderkunde ist.

H. Becher SJ

Heer, Friedrich: Land im Strom der Zeit. Österreich gestern, heute, morgen. (388 S.) München 1958, Herold. DM 27,50.

Die vielseitige Gestalt eines Landes wie Österreich, dazu die Selbststrectfertigung eines neuen Staates locken immer wieder zur Darstellung. Heer sammelt in einem Band verschiedene Aufsätze, wobei leider die Angabe des erstmaligen Erscheinungsortes fehlt. Entsprechend dem reichen Wissen des Verf.s fließen die einzelnen Aufsätze fast über vor der Überfülle der Tatsachen. Manches wiederholt sich, weil vielleicht unter verschiedener Sicht, jedenfalls bei verschiedenen Gelegenheiten das Thema Österreich behandelt wurde. Heer liebt eine einseitige, temperamentvolle, sich vor Über-